

Auch für das Jahr 2011 gibt es einen Schwäbischen Heimatkalender: den 122. Jahrgang. Kaum ein anderer Jahreskalender kann ein solches Alter vorweisen und – auch das kann man ihm bescheinigen – eine solche kontinuierliche Qualität. Wieder einmal bietet er vielfältige Anregungen, bringt nützliche Informationen, sorgt für spannende Unterhaltung, vermengt Humorvolles und Ernstes, macht nachdenklich, lässt schmunzeln. Wiederum und weiterhin ist sein Name «Schwäbischer Heimatkalender», denn auf die sachte Frage an die Leserschaft im letzten Kalender, ob man denn vielleicht dem nun doch in die Jahre gekommenen Kalender einen neuen, *zeitgemäßer*en Titel geben solle, hat sich – so der Kalendermacher Wolfgang Walker – *allenthalben und allerorten* nur Widerspruch geregt.

Den Auftakt des Schwäbischen Heimatkalenders bildet wie immer das so genannte Kalendarium, in dem jedem Monat zwei Seiten gewidmet sind. Auf der ersten erfährt man allerlei Nützliches, beispielsweise die auf den jeweiligen Monat gemünzte Bauernregel – *Bläst im Februar der Wind ins Horn, bläst er im Sommer auch ins Korn* – oder welche große Veranstaltungen wann und wo «im Ländle» geplant sind. Auf der zweiten erhält man in der Regel einen Ausflugstipp, sei es zum «Wandern mit der Lokalbahn» oder zum Museumsbesuch.

Dem Kalendarium folgt das eigentliche Lesebuch mit vielen Beiträgen, Aufsätzen, Geschichten, Gedichten zum Land, seinen Erzeugnissen, seinen Leuten. Der neue Jahrgang hat drei thematische Schwerpunkte: Zwar findet man zu allen schwäbischen Regionen irgendetwas, doch die geografische Gewichtung liegt auf Oberschwaben. So wird über die neueste Entwicklung im Kloster Weingarten berichtet, werden das Ravensburger Humpisquartier vorgestellt und der Federsee und die ihn umgebende Bäderlandschaft. Der zweite thematische Schwerpunkt berührt mehr das Essen und Trinken: So werden beispielsweise gesunde Kräutersäfte aus Magstadt, wohlschmeckende Rebensäfte aus Württembergs Weinbergsteillagen oder

bekömmliche Gerstensäfte aus Stuttgart präsentiert, zudem der für seine bodenständige schwäbische Küche berühmte Meister- und Sternekoch Vincent Klink porträtiert. Einen dritten und wohl auch besonders nützlichen Schwerpunkt bilden die zahlreichen Ausflugstipps und Vorschläge, die sich bestens an junge Familien mit Kindern wenden. Neu sind die «Hits für Kids», in denen Wolfgang Walker auf die Ferienwaldheime in Stuttgart und auf die «Kindergeburtstage in der Wilhelma» aufmerksam macht. Das bewährte Autorenteam – manche Autoren sind auch mehrfach vertreten, Reinhold Fülle bringt es gleich auf sieben Aufsätze – und die den Kalender herausgebenden Naturschutzgesellschaften haben wieder gute Arbeit geleistet.

An der einen oder anderen Stelle wünscht man sich eine andere oder gar keine Werbung (Bierfreunde würden sie allerdings möglicherweise vermissen), auch haben manche der nachgedruckten Beiträge schon ein weit zurückliegendes Erscheinungsdatum, doch kann dies alles den guten Gesamteindruck nicht verwischen: Der Schwäbische Heimatkalender kann sich sehen und lesen lassen. Er ist wie immer eine gute Advents- und Weihnachtsgabe und eignet sich stets als kleines «Mitbringsel», nicht nur für Schwaben.

Sibylle Wrobbel

Hermann G. Abmayr (Hrsg.)

Stuttgarter NS-Täter. Vom Mitläufer bis zum Massenmörder.

Schmetterling-Verlag Stuttgart 2009.

383 Seiten mit 48 Fotos in schwarz-weiß. Gebunden € 19,80.

ISBN 978-3-89657-136-6

Das Buch wurde am 4. Oktober 2009 im Schauspielhaus des Stuttgarter Staatstheaters erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt. Es löste, nicht nur regional, ein großes Medienecho aus. Sein Erscheinen wurde sogar mit juristischen Mitteln zu verhindern versucht.

Wie der Herausgeber Hermann Abmayr in seinem Vorwort schreibt, ging der Anstoß zu der Publikation von Stuttgarter Stolperstein-Gruppen

aus. Sie möchte *einen kleinen Beitrag bei der dringend nötigen NS-Täter-Forschung leisten* (S. 16). 30 Autoren stellen 45 Personen vor, die auf die eine oder andere Weise in Stuttgart und darüber hinaus *in die Verfolgung verstrickt waren* (S. 17).

Einleitend versucht Wolf Ritschler, die öffentliche Diskussion zum Begriff des Täters zu präzisieren und weiterzuführen. Er unterscheidet in aktiv und passiv Beteiligte. Aktive Täter, so seine Definition, haben *ausgegrenzten Minderheitsgruppen direkte körperliche Gewalt angetan* (S. 24). Passive Täter sieht er in den *Mitglieder(n) der Mehrheitsgesellschaft, die z.B. die zustimmende Kulisse am Straßenrand für die Umzüge der Nazis darstellten* (S. 25). In Anlehnung an Ralph Giordano erkennt Ritschler auch eine *zweite Schuld*, die darin bestehe, dass zahlreiche Täterinnen und Täter sich nach 1945 geweigert hätten, Verantwortung zu übernehmen. Seine Ausführungen enden mit der aktuellen Sichtweise Christopher Brownings und Harald Welzers, nach der nicht der Aggressionstrieb an sich Menschen zu Tätern mache, sondern eine autoritär strukturierte und ideologisch aufgeladene Situation.

Im Biografienteil kommen zunächst Angehörige von Tätern zu Wort. Unter anderen berichtet der Autor und Filmemacher Malte Ludin über seinen Vater Hanns Ludin, der SA-Obergruppenführer in Stuttgart und von 1941 bis 1945 deutscher Gesandter in der Slowakei war. Als maßgeblich Beteiligter an der Deportation slowakischer Juden in die Vernichtungslager wurde er nach dem Krieg zum Tod verurteilt. Die sich daran anschließenden Beiträge stammen hauptsächlich aus der Feder von Historikern, Journalisten und Juristen. Eingegangen wird auf Personen aus den unterschiedlichsten Bereichen: KZ-Aufseher, Fachleute der Vernichtung, Angehörige der Geheimen Staatspolizei, Denunzianten, Führungskräfte aus Partei und Verwaltung, Wirtschaftsführer und «Arisierer», Verantwortliche aus Kultur und Kirche sowie Richter. Mit Ausnahme von Gauleiter Wilhelm Murr, Oberbürgermeister Karl Strölin, Automobilkonstrukteur Ferdinand

Porsche und Kultminister Christian Mergenthaler sind sie kaum einer breiteren Öffentlichkeit bekannt. Was nicht heißt, dass sie weniger in die Verbrechen des NS-Regimes involviert waren. Um einige zu nennen: René Romann leitete die KZ-Außenlager Echterdingen und Geislingen/Steige. Eugen Stähle und Otto Mauthe hatten als Beamte im württembergischen Innenministerium eine Schlüsselstellung für die Planung und Durchführung der Euthanasiamorde in Grafeneck inne. Friedrich Mußgay, Chef der Geheimen Staatspolizei in Württemberg, kam bei den 1941 einsetzenden Judendeportationen die entscheidende Mittlerfunktion zwischen dem Reichssicherheitshauptamt in Berlin und den ausführenden Stellen im Land zu.

Die aus Stuttgart gebürtigen Brüder Alfons und Eugen Wicker verrieten Widerstandskämpfer. Sonderrichter Hermann Cuhorst wirkte nachweislich an Todesurteilen mit. Auffallend ist, dass viele der vorgestellten NS-Täter nach 1945 unbehelligt blieben und sogar weiter beruflich Karriere machen konnten. Der Stuttgarter Finanzfachmann Paul Binder etwa, der an der «Arisierung» jüdischer Geschäfte beteiligt war, wurde für die CDU in den Landtag von Württemberg-Hohenzollern gewählt und von diesem Gremium in den Parlamentarischen Rat geschickt, zur Ausarbeitung des Grundgesetzes.

Verdienst des Werks ist es, den Verbrechen, die zur Zeit der NS-Diktatur in Stuttgart und von Stuttgartern begangen wurden, ein Gesicht zu geben. Es informiert über den persönlichen Hintergrund der Täter, zeigt auf, an welcher Stelle sie Verantwortung für Unmenschlichkeit trugen, und fragt danach, inwieweit sie später zur Rechenschaft gezogen wurden oder nicht. Zum Nachdenken regt im Nachwort Peter Grohmann an, der über die Notwendigkeit des Widerspruchs angesichts von Ungerechtigkeiten jedweder Art spricht. Wer sich weiter mit den einzelnen Biografien beschäftigen möchte, findet in den Anmerkungen Hinweise auf Quellen und Literatur.

Michaela Weber

Bernd Klagholz

Leinfelden, Echterdingen, Stetten und Musberg in der Zeit des Nationalsozialismus. Teil I: 1933-1939.

(Veröffentlichungen des Stadtarchivs Leinfelden-Echterdingen, Band 12). Röhm Verlag & Medien Leinfelden-Echterdingen 2007. 276 Seiten mit 260 Abbildungen in schwarz-weiß. Gebunden € 23,50. ISBN 978-3-937267-18-0

Das vorliegende, im Herbst 2007 erschienene Buch schließt an die Publikation «Leinfelden, Echterdingen, Stetten und Musberg in der Weimarer Republik (1918-1933): Der Aufstieg des Nationalsozialismus» an. Es thematisiert die Jahre der NS-Diktatur bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs in den vier damals noch selbstständigen Gemeinden. Vor dem Hintergrund der geschichtlichen Entwicklung in Württemberg und dem Reich stellt der Autor, Leinfelden-Echterdingens Stadtarchivar Bernd Klagholz, die lokalen Besonderheiten dar.

Der Band gliedert sich in zwei Teile. Zunächst wird auf die Errichtung der Diktatur 1933/34 im Zuge der Machtübertragung an die Nationalsozialisten eingegangen. Ein Meilenstein in diesem Prozess war die Reichstagswahl vom 5. März 1933. Bezogen auf die vier Fildergemeinden ergab sich hier kein einheitliches Bild. Lediglich in Echterdingen und Leinfelden wurde die NSDAP stärkste Partei. In Musberg erhielten die Kommunisten am meisten Stimmen, in Stetten die Sozialdemokraten.

Wenig später, am 21. März 1933, fand aus Anlass der konstituierenden Sitzung des neuen Reichstags in der Potsdamer Garnisonkirche ein Staatsakt statt. Mittels sorgfältiger Inszenierung erweckte die Regierung Hitler den Anschein, sich in die Tradition des 1918 untergegangenen Kaiserreichs stellen zu wollen, was auch bei der Filderbevölkerung einen nachhaltigen Eindruck hinterließ. In den Wochen, die dem «Tag von Potsdam» folgten, erfuhr die NSDAP großen Zulauf. Unter anderen traten die Bürgermeister der vier Gemeinden in die Partei ein. Parallel dazu begann die Verfolgung der politischen Gegner. Klagholz schreibt: *In Leinfelden, Echterdingen, Stetten und Musberg wurden im März und April 1933 21 Personen durch SA und Polizei bei Nacht und Nebel verhaftet und entweder in das Stuttgarter Polizeigefängnis im berühmten ehemaligen «Hotel Silber» in der Dorotheenstraße, das die Stuttgarter Gestapozentrale beherbergte, oder aber in das KZ auf dem Heuberg verschleppt* (S. 40). Und das Regime ging daran, sich alle Bereiche von Staat und Gesellschaft zu unterwerfen. Wie überall in Deutschland wurden in den vier Orten Gemeinderat und Verwaltung gleichgeschaltet, Vereine zusammengelegt oder aufgelöst und die Parteien ausgeschaltet. Alles ging offenbar *ziemlich geräuschlos und ohne Widerstand über die Bühne* (S. 71). An Grenzen stießen die Bestrebungen der Nationalsozialisten, eine einheitliche evangelische Reichskirche mit einem Reichsbischof an der Spitze zu schaffen. Der Verfasser wertet dies als *punktuellen Widerstand in einer Einzelfrage* (S. 81). Überwältigend war dagegen die Zustimmung in den vier Gemeinden bei der Volksbefragung zur Übernahme des Reichspräsidentenamts durch Hitler nach dem Tod Hindenburgs im August 1934.

Im Zentrum des zweiten Teils steht das alltägliche Leben im nationalsozialistischen Staat. Das Fundament der Diktatur bildeten die Ortsgruppen der NSDAP. In jedem der behandelten Orte gab es eine solche. Gleichfalls vertreten und aktiv waren Parteigliederungen wie die NS-Frauensschaft und die NS-Volkswohlfahrt. Großen Wert legte das Regime auf die Zustimmung der Bevölkerung. Erzielt wurde sie hauptsächlich durch Propaganda. Zur Verbreitung propagandistischer Inhalte dienten die Medien, die gleichgeschaltet wurden. Der Filder-Bote ging an die NS-Presse über. Er berichtete regelmäßig über Veranstaltungen der NSDAP-Ortsgruppen, bei denen Hitler überhöht wurde, und über die Feste des NS-Jahreslaufs. Zu letzteren gehörten der «Tag der nationalen Erhebung» am 30. Januar, der «Heldengedenktag» am 16. März, der «Geburtstag des Führers» am 20. April, der «Tag der nationalen Arbeit» am 1. Mai und der «Gedenktag für die Gefallenen der Bewegung» am 9. November. Im